

Streich' aus der Stirn die Sorgen-falten, Du wegemüder Wandermann, Und schau' der ew'gen Mächte Wal-ten

Mit aufgeschloss'nem Auge an! Sieh' rings umher das neue Leben Im Wiesengrund, an Baum und Strauch, Die Triebe, die zum Lichte streben; Zum Lichte wende du dich auch!

Unbewußte Liebe.

Stizze von Alfred af Heden- fjerne.

Die Mitglieder des Vereins A. S. in Haallöping führten in der Regel gewiß nicht sentimentale Gespräche. Der Verein A. S. versammelte sich jeden Donnerstag im Rathauskaffeehaus...

Bisweilen lockten sie zu ihren Donnerstagsabenden einen in der Stadt neuangewonnenen, jungen Mann hin, der es aber nach einigen Malen vorzog, besseren Verkehr zu suchen. Da die meisten von ihnen Junggeheulen waren, klang der Ton oft ein wenig roh, wie er es gern in den alten Tagen wird, wenn man sich unbewußt mit kleinen Zynismus über das Familienleben und die Hausfreuden darüber zu trösten sucht...

Aber heute Abend war es anders. Da ruhte über dem A. S. -Verein eine ernste, etwas gedungene Stimmung, die durch ein Begräbniß, an dem sich die meisten Anwesenden betheiligt hatten, hervorgerufen war. Eine junge Frau war schnell, nach einer Krankheit von nur wenigen Tagen, ihrem verzweifelten Gatten und zwei ganz kleinen Kindern nach dreijähriger Ehe enttriffen worden.

"Schredlich! Der Mann war so bleich, wie eine Leiche, und sah aus, als wenn er am liebsten selbst in's Grab gesunken wäre," sagte der alte Rathsherr Ström.

Der Amtsrichter Klingbom trank einen Schluck und erwiderte: "Ja, ist es nicht, wie ich immer sage, daß man auch im glücklichsten Falle sich nur kümmer und Elend durch das Heirathen zuzieht?"

"Ein wahres Wort! Was hat Westberg nun? Wäre sie ein schlechtes Weib gewesen, wäre sie wohl am Leben geblieben; nun war sie ausnahmsweise ein braves Weib, und da starrt sie," meinte ein drittes Vereinsmitglied. "Ja, so ist das Leben! Hätte Westberg es nicht selber gehabt, wenn er unverheirathet geblieben wäre?"

"Mein!" klang es laut durch das Zimmer. Die Alten fuhrten zusammen und schauten nach ihrem heutigen Junior hin, einem zweiundzwanzigjährigen Telephon-Ingenieur, der kürzlich zur Stadt gekommen und in den A. S. -Verein gerathen war.

"Wiefo denn?" "Nennen die Herren die Tiefe der Freude erkennen, die die Herzen, die nun voneinander getrennt sind, einst miteinander empfunden haben? Können die Herren das? Glauben die Herren nicht, daß ein einziger Tag, ein kleiner Ausflug zu Zweien, eine Stunde stiller, hoher Harmonie zwischen zwei Menschen, die sich lieben, mehr werth sein kann, als zwanzig Jahre in Einsamkeit, Alltäglichkeit, ohne Leid, aber auch ohne Freude?"

"Weiß der Teufel! Ist hier einer, der sich auf Schäferstunden versteht? Aber — was hat der arme Westberg nun?" fragte Ström.

"Er hat die Erinnerung an sie, die Fortgegangene, Erinnerungen, die ihn reicher machen, als Sie meine Herren sind, Erinnerungen, die das Herz erwärmen und mit denen er leben kann, bis er fortgeht und sie dann wiederfindet."

"Ja, sie oder ein anderes Mädchen, mit dem er sich verheirathet," höhnte der Amtsrichter. Der Telephon-Ingenieur schwieg und sog an seiner Zigarre.

"Es ist wirklich unlegbar, daß es hier wieder verzweifelte Wittwer gibt die sich wieder verheirathen," bemerkte er dann.

"Na, es mag nun mit der Ehe sein, wie es will; die meisten von uns haben doch nichts zu bereuen, die arm und spät erst zu sicherem Auskommen gelangen, wie wir. Aber man kann doch ein verständiger Mensch sein. Seht Feltin zum Beispiel. Mit 50 Jahren war er noch ein reicher, schöner Keel. Konnte sich noch verheirathen. That

# Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

J. P. Windolph, Herausgeber. Grand Island, Neb., 9. Juni 1905 (Zweiter Theil.) Jahrgang 25. No. 41.

es nicht! Prost Feltin!" sagte der Amtsrichter.

Der alte Major Feltin hob seinen grauen Kopf empor, strich seinen Riesenbärt, hustete und sagte: "Verdammtes Begräbniß! Sollten niemals andere mitgeben, als der Pfarrer und einige Weiber! Verdirbt die Stimmung für den ganzen Abend! Kann nicht das bleiche Gesicht des armen Keel aus dem Kopf kriegen! Retter Mensch, dieser Dr. Westberg! Prost!"

Der alte Major sah nachdenklich aus und rührte eifrig in seinem Glas herum. Dann erhob er es gegen den Ingenieur und sagte: "Die Herren sehen wohl, wie es mit dem jungen Mann da beschaffen ist. Er muß bereits ordentlich fechtigen. Und nun verachtet er uns natürlich in seiner jugendlichen Weisheit und sieht uns für unübersehbare Egoisten an, weil wir uns nicht eine Familie auf den Hals geladen haben. Aber das ist eine schwierige Sache, sich zu verheirathen, junger Mann, eine schwierige Sache! Ich glaube ganz gewiß, daß wir fast alle geheirathet hätten; aber es ist ein Kunststück, die Rechte zu finden. Hier liegt die Möglichkeit vor, unter vier Duzend zuschlagenden Porzellanstücken je zwei zusammenpassende Stücke herauszufinden; in derselben Weise findet man auch die Möglichkeiten für glückliche Ehen, aber da sind wohl tausend kleine Stücke."

"Sage, Bruder — verzeihe, wenn ich zu aufdringlich bin; hast du niemals deinen Scherben gefunden?" "O ja, du, ganz zufällig." Nachdem ich viele Jahre blind gewesen war, gingen mir die Augen für sie auf, wie gerade eine stärkere Hand bereit stand. Sie für immer in Stücke zu schlagen! Und das, mein Junge, war der Tod! Träumend, als wenn er vergessen, daß er nicht allein war, erzählte der Major in mildem, weichem Ton, so beschreiben von seinem gewöhnlichen schmerzhaften und spottenden, folgende Geschichte: "Sie kam in unser Vaterhaus, als sie acht Jahre alt war, elend und arm und ohne jemand auf der Welt, der sich um sie kümmerte, außer uns, entfernte Verwandte. Sie wurde ein Mittel-ding zwischen Spielfarbe, Schwefel und Dienerin. Nichts war lustig, wenn sie nicht mit dabei war, und ich theilte ihr jeden Gedanken mit, den ich hatte. Dann kam ich nach Karlberg in's Kadettenhaus, und es wurde uns netter, sie bei den Besuchen zu Hause wieder-zusehen. "Ich fand meine erste Flamme, und Grete war meine einzige Vertraute. Sie war so freundlich und interessirte sich für alles und sandte ihre Grüße und ein kleines, schönes Buchzeichen, das sie gestiftet hatte. Sie nähte an der Aussteuer der Schwestern, bis ihre Finger bluteten und die Schultern schief zu werden begannen. Bald war sie ein großes Mädchen, aber niemand dachte an die Möglichkeit, daß auch Grete sich verheirathen könnte. Ich glaube wirklich, daß keiner von uns einen solchen Gedanken hegte. Einen Sommer freite der Organist der Stadt um sie. Mama wurde böse und fand es komisch. "Du solltest den Organisten heirathen! Ha, ha, ha!" "Hi, hi, hi!" ticherten alle drei Schwestern. "Ich glaube, der Mensch ist rein von Sinnen. Hababa!" lachte auch Grete selbst. Und ebenso lustig würden Mama und die Mädchen und ich und Grete selbst es gefunden haben, wenn einer aus unserer Gesellschaftsklasse, einer von den jungen Männern, unter denen meine Schwestern sich nach passenden Partnern umsehen, seine Blicke auf die kleine Grete gerichtet hätte. Sie war kein Mädchen; sie war nur Helferin, sie hatte nie Zeit, an sich selbst zu denken, nur an uns, und fand das selbst am natürlichsten. Und keiner sah, daß sie zu einer schönen, stattlichen Jungfrau herangewachsen war, bis Fremde es uns sagten. "Ich weiß, daß Mama sie bei der Arbeit mit Heirathsplänen für mich unterzucht, und Grete war dabei immer lustig und interessirt. Aber es wurde so bald nichts daraus. Ich weilte an andern Orten, ich fuhr in's Ausland, ich war vier Jahre von Hause fort. — "Grüße die Schwestern und Grete!" "Grüße von den Mädchen und Grete!" So stand in den Briefen, die ich schrieb und bekam. Natürlich schrieb ich nie an Grete. "Schließlich kam ich dann nach Hause und beachtete, die Meinen endlich dadurch zu erfreuen, daß ich mich zur Ruhe setzen wollte und verloben. Hatte ein ausgezeichnetes Mädchen gefunden, das später einen Kadettenkameraden von mir heirathete. Hatte noch nicht um sie getreut, hatte sie aber so weit,

daß man nur den Finger auszustrecken brauchte. Bei meiner Ankunft gab es ein Umarmen und Küffen und es verging ein Weilschen, bis ich merkte, daß jemand fehlte. "Aber wo ist Grete?" "Die arme Kleine, sie liegt krank in ihrem Zimmer. Lungenentzündung!" "Nichts Gefährlicheres, hoffe ich?" "Durchaus nicht, Gott sei Lob!" "Ich lief sogleich in ihr Zimmer. Als sie meine Schritte hörte, richtete sie den Blick auf mich und sah mich an — feiner von euch hat je einen solchen Blick gesehen! Sie hatte nicht begriffen, wie krank sie war, und der Arzt war in den letzten zwei Tagen nicht dagewesen. Aber ich sah sogleich Alles klar, und als wäre es mit Flammenschritt geschrieben. Grete würde sterben. Die Verklärung der anderen Welt lag schon über ihren Zügen ausgebreitet, und durch den Schimmer der Freude, den Freund der Kindheit nach langen vier Jahren wiederzusehen, strahlte Alles hervor: daß sie mich viel mehr liebte als ihr eigenes Leben und alles Andere auf Erden und geplagt gewesen war von dem Gedanken, zuzustehen, bevor sie mich wiederzusehen hatte. "Liebes, liebes Gretchen, du wirst doch wohl bald gesund!" "Ja, das hoffe ich Gustav, es ist lästlich für die Tante und die Mädchen gewesen, daß ich so elend war. — Und dann sprachen wir alltägliche, bedeutungslose Worte, ohne Gefühl darin, und nicht ein Wort von dem, was sich in unseren Herzen rührte. Aber ich glaube, daß sie alles eben so klar, wie ich, sah, und ich glaube, daß sie froh war, sterben zu müssen, denn sie schämte sich so sehr darüber, daß sie mich einmal in das Geheimniß ihres Innern hätte hineinblicken lassen. Und ich hoffe, daß doch etwas im Klang meiner Stimme und im Druck meiner Hand war, was ihr sagte, daß auch ich in meinem Innern schlummernde, unbewußte Gefühle, wie in ihrem, ent-deckt hätte. Drei Tage darnach war sie todt, sonst wäre sie meine Frau geworden. Aber dann wagte ich niemals mehr an ein anderes Weib zu denken. Wer einmal in seinem Leben sich in solcher Liebe begebenet, soll nicht Gott versuchen! Viele bekommen lange Jahre der Seligkeit, anderen gehen die Augen auf, daß sie sich selbst betrogen und niemals ein Herz befehen haben, das sie in höchstem Sinn ihr eigenes nennen konnten. Ich habe einen einzigen Blick in das ewig flammende Heiligthum hineingeworfen, und dabei mußte es bleiben. Es liegt etwas Wahrheit in dem was der Ingenieur von den Erinnerungen sagt!"

"Meiner Seel, da zeigt sich eine neue Seite bei Feltin! Er ist ja ein reiner Schwärmer!" sagte der Rathsherr Ström. "Ja, es war elegisch! Trinken wir ein paar Flaschen Bordeaux, um in Stimmung zu kommen," sagte der Amtsrichter Klingbom.

Der alte Major durchrieselte ein Schauer bei dem Gedanken, daß er seine Freunde hinter die verschlossene Wand seines Innern einen Blick hatte werfen lassen und er bedauerte, daß er sich zum Erzählen verleitete ließ. Spät in der Nacht schrieb aber der Ingenieur an seine Braut, die Gouvernante bei einem Fabrikbesitzer in Nordland war, von der Theorie mit den vier Duzend zerbrochenen Tellern und dem Glüdstreifer, je zwei und zwei Scherben zusammenzukitteln. Und er fragte sie, ob sie glaubte, daß sie die rechten Scherben wären? In fünf Tagen erhielt er die Antwort "Dabei hegte sie keinen Zweifel!"

### Wer war der Dieb?

Mein "Pud" war ein niedliches, ungeberdiges, pffiffiges Dadelchen. Er war nicht widerspruchslos reine Rasse, denn sein Schwanz ringelte sich bedenklich, und ein Dadelsschwanz muß wie ein Hufarensfabel sein, pflegte mein Freund, der alte Fortkath L. zu sagen, wenn ich die Echtheit meines Dadelens an seinen langen Ohren, seinen krakelnden Beinchen und an seinem Charakter beweisen wollte. Pud machte schön, er gab auch die Note, ohgleich dies nur verlohnen, weil es sich für einen charaktervollen Hund wohl kaum schickte. Er bettelte nur ums Mitgehen und war nicht gefährlich, es fei denn, er geriech in einen Kaninchenfall. Da machte er Beute in wilder Jagdlust, und verscharre diese auch einmal unter die Decken seines Schlafortes. Eine auffällige Unlust, in seinem Korb zu ruhen, und auch ein Geruch, der nicht nach Tra-

biens Spezereien duftete, verrieth mir das Unheil. Auf einmal sollte mein Dadel nun doch ein Rascher, ein Spitzbube geworden sein. Der Fleischermeister Ulrich, mein Vieferrer und Nachbar, behauptete dies nachdrücklich und forderte von mir Bezahlung dessen, was Pud ihm entwendet haben sollte. Zuerst bezahlte ich gutmüthig, dann wurde ich unwillig und zuletzt grob. Ich glaube nicht an den Diebstahl. Pud fraß seine gewohnte Portion zu Hause und eine ihm erreichbare Leber-wurst, mit der ich ihn probeweise allein im Zimmer ließ, rührte er nicht an. So war ich fest davon überzeugt, daß mein Hund schmächtig verläumdelt wurde, als Mißer Ulrich noch-mals persönlich an mich das Anfeuern stellte, ich sollte ihm eine Kalbs-teule von zehn Pfund bezahlen, die mein Hund gestohlen habe, widrigenfalls er mich verklagen würde. Das war mir denn doch zu toll. "Haben Sie denn meinen Hund dabei ertappt?" fragte ich ihn. "Mein," gab der Meister zu. "Aber Ihr Hund schnüffelte im Laden umher, und nachher war die Keule weg." "Mein Hund kann sie unmöglich fortgeschleppt haben," behauptete ich. "Wer denn?" brauste Meister Ulrich auf. Die ganze Nachbarschaft kennt ihn und weiß, daß er sich nicht erweichen läßt. Ich blieb sehr kühl. "Erlauben Sie, er ist der wohlgezogene Wächter meiner Behausung." "Ja, wenn er sich nicht gerade herumtreibt. Bei Steins drüben hat er schon drei Kaninidel abgewürgt." "So sollen Steins ihre Kaninidel einsperren," meinte ich unbedacht. "Die Gnädige soll lieber Ihren Käter einsperren," rief zornig der Meister. "Damenhunde taugen in der Wurzel nichts." "Nun, nun, lieber Mann, erregen Sie sich nur nicht!" "Zu bin nicht Ihr lieber Mann. Ich schlag Ihr Weib todt, wenn ich es zu fassen ziehe. Die Kalbs-teule müssen Sie mir jedenfalls bezahlen." "Hält mir nicht ein." "Dann verlag' ich Sie." "Meinetwegen." Wuthenbrant warf Meister Ulrich die Hüfte hinter sich zu und ich begab mich zu meinem Pud. Er lag zusammengekrümpert in einer Sophaede und schlief. Das Wortgefecht mit dem Meister hatte mich doch aufgeregt, so daß ich Pud's Seelenruhe überflüssig frech fand. Ich stellte mich vor ihn hin und hielt ihm eine Moralpredigt. Doch das frucht ihm nicht an. Er blinzelte mich kaum an. Das erschöpfte meine Geduld. Eine Handbewegung und Pud flog vom Sopha herunter. "March in Deinen Korb!" Er schlich langsam mit hängendem Kopf und eingeklemmtem Schwanz seinem Korb zu. Als er die Pote hob, um hineinzustiegen, drehte er den Kopf herum und blickte mich an. An seinen Augen lag ein stummer Vorwurf. — Der Tag des Gerichtes erschien. Mit Pud an der Leine begab ich mich zum Amtsrichter. "Hunne werden nicht zugelassen," wehrte ein Beamter meinen Eintritt ab. "Gestatten Sie, dieser Dadel ist der Verlagte." Wir wurden nun hereingelassen und spazierten auf einem Korridor auf und ab, bis die Reihe an uns kam. Auch Meister Ulrich war da und schenkte mein "Weib" nicht an mich heran, so oft es in seine Nähe kam. Wir wurden aufgerufen. Das Gerichtszimmer war ein großer Raum; für das Publikum waren Bänke darin. Ich erblickte manches bekannte Gesicht unter den Zuhörern. Ich trat mit meinem Hund vor. Die Eingangsfragen wurden glatt erledigt. Pud hochte schwanzwedelnd neben mir und sah neugierig zum Richter auf. Als Meister Ulrich die Anklage gegen ihn erhob, stieß er ein kurzes Gebell aus und blickte dann spitzbübisch vergnügt in's Publikum hinein. Darüber freute sich dieses, wurde aber zur Ruhe verwiesen. Was sich dann ereignete, weiß ich nicht recht zu sagen. Genug, plöglich kreuzte Pud um mich herum. Auf einmal blieb die Leine ler in meiner Hand, Dadel verschwand im Publikum. "Rufen Sie Ihren Hund zurück," rief mir ein Gerichtsdiener zu, der vergebens versuchte, ihn zu fangen. "Es könnte Störung geben — also bitte," bemerkte der Richter. "Es wäre wohl der erste Dadel, der parirte," erlaubte ich mir einzuwenden und versuchte mein Heil. Pud hörte natürlich nicht.

"Der Herr Amtsrichter sieht nun, was das für ein Vieh ist," plakte Meister Ulrich heraus. "Meine Kalbs-teule hat er sicher gestohlen." "Haben Sie den Hund dabei ertappt?" "Nein, das gerade nicht. Aber er schnüffelte in meinem Laden herum und fraß auch was." "Ich bitte festzustellen, ob Meister Ulrich den Dadel je beim Stehlen ertappt hat," verlangte ich. "Nein, das gerade nicht. Aber — Der Richter fiel ihm in's Wort: "Wie wollen Sie denn behaupten, daß gerade der Hund dieser Dame der Dieb ist?" "Das Vieh hat meinem Kleinsten sein Kaninidel erwürgt," rief heftig der Meister. "Wo gefach das?" "Bei mir im Hof. Ich kam dazu. Hält' ich ihn nur gleich getriegt. Der wäre nicht wieder gekommen." "Nun, meinte der Richter, "ein Dadel ist ein Jagdhund. Aber jedenfalls konnten Sie Schadenersatz beanspruchen." "Das war's ja. Konnt' ich nicht. Das Kaninidel war nicht unser." "Wessen denn?" "Meines," erscholl eine Stimme aus dem Publikum. Meister Ulrich wurde verlegen. Mein Kleinstes hatte es mitgebracht. Natürlich — "Er kam nicht über das Weitere hinaus durch eine Aufregung im Publikum. "Pud!" rief ich ahnungsvoll. Bieleicht hörte er mich jetzt. "Er hat einen Knochen!" klang wieder die vorige Stimme aus dem Publikum. Jetzt kam mein Hund wirklich unter den Bänken hervorgetrocken und zerrte mit Mühe einen großen Kalbsknochen bis vor den Richter hin. Hier setzte er die Vorderpfote auf den Knochen und sah stolz wie ein Sieger zum Richter auf, während sein eines Ohr wie ein Gedankenstrich vom Kopfe abstand. Der Richter konnte das Lachen nicht unterdrücken, fragte aber dann kurz: "Wie kommt der Knochen in's Gerichtszimmer?" "Es ist meiner." Ein halbwüchsigter Junge sprang vor und versuchte Pud die Beute zu entreißen. Pud knurrte und fleuchte die Zähne. Ich trat vor. "Sie sehen, Herr Amtsrichter, mit welcher Anstrengung mein Hund diesen Knochen heranzerrte. Mit einer Kalbs-teule von zehn Pfund kann er unmöglich davongelaufen sein."

Ehe aber der Richter etwas erwidern konnte, schoß Meister Ulrich in's Publikum hinein. "Infamter Bengel, der Knochen ist aus meinem Laden!" Der Richter horchte auf. "Sie erkennen ihn?" "Natürlich, er hat mein Zeichen. Er ist aus der Vieherung, die in's Hotel Hamburg geht. Für's Hotel wird Alles gezeichnet." Der Junge haschte nach seinem Korb und wollte flüchtig werden. Doch Meister Ulrich war hinter ihm her, schob den Deckel von dem Korb herunter, langte hinein und zog eine Wurst heraus. "Na warte," rief er drohend und zugleich bestrebt aus. "Also in Deinem Korb verschwunden meine Würste." Richter und Publikum wandten jetzt ihr Interesse der Wurst und dem Meister zu, und das benutzte der Bengel, um mit Hinterlassung seines Korbes zu verschwinden. "Den krieg' ich schon," meinte indessen Meister Ulrich, den Korb weiter unterjuchend. "Jetzt kenne ich den Dieb." "War dies nicht derselbe Junge, der sich als Besitzer des erwürgten Kaninchens ausgab?" fragte der Richter. "Jawohl," bestätigte der Meister. "Er ist's auch, der immer den Dadel anschwärzte. Er wollte es stets gesehen haben, daß der Hund Wurst und Fleisch gestohlen hätte. Ich brachte mir ihn deshalb als Zeugen mit."

Eine Pause folgte. Pud ließ den Knochen fahren und hochte wieder neben mir. Nun hob der Richter wieder an, wobei er meinen Dadel im Auge behielt: "Welleicht verschwand auch die Kalbs-teule auf diese Weise. Der Hund erscheint mir wirklich zu klein, sie fortzuschleppen, ohne dabei ertappt zu werden." "Mir beinahe auch," Meister Ulrich trachte sich den Kopf und vollendete entschlossen: "Ich ziehe die Klage zurück." "Die entstandenen Kosten fallen Ihnen somit zu." Der Meister nickte. "Ist mir egal. Den Langfinger habe ich endlich. Das

ist mir die Kosten werth." Damit empfahl er sich. Pud wedelte ihn freundlich an, und siehe da, der Meister blickte sich und fuhr mit der Handfläche streichelnd über sein glänzendes Fell. "Du bist ein kluges Thier, und ich schenke Dir auch eine Wurst." Natürlich war ich stolz auf meinen Pud. Der Richter lächelte auch. "Ja, ja, der beste Adolant hätte seine Vertheiligung nicht schlagender führen können. Ich gratulire Ihnen zu diesem Musterdadel." Ich dankte und Pud gab die Pote. Mit hochgehobener Schwanzspitze verließ er, ohne sich weiter umzusehen, in stolzer Haltung mit mir das Gerichtsgebäude, in dem er einen so glänzenden Sieg erfochten hatte.

### Die Höfe um den Mond.

Im neuesten Heft des "Kosmos", der durch die gleichnamige Gesellschaft der Naturfreunde in Stuttgart herausgegebenen naturwissenschaftlichen Zeitschrift, lesen wir: Die sogenannten Höfe oder Ringe, die sich am häufigsten um den Mond zeigen, aber auch bei der Sonne nicht selten sind, gehören zu den interessantesten optischen Erscheinungen der Atmosphäre. Die am häufigsten vorkommenden kleinen Ringe oder Kränze, deren Durchmesser meist etwa 2 Grad beträgt, werden Aureolen genannt; sie entstehen durch Beugung der Lichtstrahlen an den Körperchen zarter Wolken oder Nebel in der Atmosphäre — nämlich dem Lichtkranz, der bei starkem Nebel fast um jede Straßenlaterne zu sehen ist. Von der Größe dieser Wassertröpfchen, die im Durchschnitt etwa ein Hunderttel-Millimeter beträgt, hängt der Durchmesser des Lichtkranzes ab; je größer die Tröpfchen, um so kleiner sind die Aureolen. Wenn die winzigen Körperchen von möglichst gleicher Größe und Verteilung sind, erscheinen die Höfe sehr schön ausgebildet und zugleich farbige (mit vorherrschendem Roth), andernfalls überdecken sich die Farben, und der Ring erscheint uns weiß. Die größeren Höfe, auch Halo genannt, die einen Durchmesser von meist 22 Grad aufweisen und bald weiß erscheinen, bald Regenbogenfarben in umgekehrter Reihenfolge (das Roth innen) zeigen, entstehen durch Brechung des Lichts in den kleinen Eiskristallen, die selbst im Sommer in den höheren Regionen der Atmosphäre schweben. Besonders häufig sind diese Erscheinungen in den Polargebieten wegen der Menge der in der Luft schwebenden Eiskristalle.

### Die älteste Frau.

Die älteste Frau der Welt ist zur Zeit, wie es scheint, die 115jährige Portugiesin Maria Candida Pinto da Purificacao Magalhães, die im Jahre 1790 in Oporto geboren wurde und jetzt eine Injassin des dortigen Altersheims ist. Obwohl sie ihre jehigen Tage zumeist im Bett verbringt, so empfängt sie doch regelmäßig noch zahlreiche Besuche. Dann legt sie sich auf und macht ihre Toilette in der sorgfältigsten Weise; sie bedeckt nach Art der Sülbalberinnen den Kopf mit einem schwarzen Spitzentuch und trägt an Besuchstagen regelmäßig eine frische Blume im Haar. Ihr Gedächtniß, das sich über ein reichliches Jahrzehnt erstreckt, beschäftigt sich zumeist mit den Erlebnissen ihrer frühen Jugend. Wenn sie von dieser erzählt, wird sie sehr redselig und lebhaft, indem sie mit den Ellenbogen "frucht", wie der Portugieser sagt. Auch singt sie noch die alten Lieder, die in ihrer Jugendzeit beliebt waren, wenn auch mit dünner, schwacher Stimme.

Sie kam schon frühzeitig auf das Land, wo sie ein äußerst einfaches Leben führte und sich im Wesentlichen von Polenta und leichtem Wein nährte. Sie war dann 39 Jahre lang Dienstmädchen in einer englischen Familie, wo sie sich an eine sehr gleichmäßige Lebensführung gewöhnte. Sie erinnert sich nicht, jemals erheblich krank gewesen zu sein, und wenn ihr einmal ein kleines Leiden zuzief, so kurrte sie sich selbst mit einfachen Hausmitteln. Sie glaubt, sie verdanke ihr hohes Alter dem gesunden Leben auf dem Lande während ihrer Jugend, der einfachen, aber substantiellen Nahrung, dem reinen Saft der portugiesischen Traube (dies wird wohl bei den Nervenleiden Stoffkriütlern erregen), der allezeit gleichmäßigen Arbeit und der ständigen Zufriedenheit, die ihre Seele heiter erhalten habe.

### Aufrichtiger Bescheid.

Der englische Admiral Delonge hatte eine sehr schöne Tochter, ein junger Schiffsleutnant verliebte sich in sie und bat den Admiral um ihre Hand. Der alte Seebär wies ihn ohne alle Umschweife mit den Worten ab: "Sie können meine Tochter nicht heirathen, denn Sie haben kein Vermögen, um eine Familie zu ernähren." Der Vererber ließ sich jedoch nicht so leicht entmutigen, sondern sagte: "Gewiß, Herr Admiral, was Sie sagen, ist wahr; aber als Sie sich verheiratheten, waren Sie auch nur ein armer Leutnant, und die Gagen waren damals noch kleiner als heute. Wie haben Sie es denn angefangen?" "Sie haben ganz recht," erwiderte der Admiral, "ich habe meine Schwierigkeiten schwer auf der Tafel gelegen, aber der Ruck soll mich heilen, wenn Ihnen das bei mir gelingt."